

Ballnacht

Autor(en): **Volkart, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Fußanstrengungen. Einiges ist recht hübsch, weil es von ferne an wirkliche Tänze erinnert. Anderes reizt zu Vergleichen mit dem zwecklosen Hin und Her der gefangenen wilden Tiere in den Menagerien oder an die Vermisten im Hofe der Waldau. Im übersehten Tanzgefühl etwa so:

Eins, zwei, drei;
Paß auf, dort liegt ein Ei;
Vier, fünf, sechs:
Nun dreh dich schnell nach rechts;
Und jetzt, du liebes Gänschen,
Schüttle mal das Schwänzchen,
Eins, zwei, drei usw.

Kreuzdumm, aber hübsch! raunt es im Saal. — Die Tänzer sind zwei Menschen, die Rechenmaschinen ähneln. Ein Meer von Zahlen umschwebt sie immer. Mathematik mit erotischem Einschlag. Temperament ist unmöglich, weil jeder Vorgang der kühlen Ueberlegung bedarf. Toternst flüstert die Dame dem Herrn ins Ohr: Jetzt kommt das und das, und er stottert: Du, und was dann! — Nur wenn sich die Dame an des Herrn Brust wirft, wenn sich Schoß an Schoß preßt, stößt dem Zuschauer der Atem: Herrgott und Pfui Teufel, jetzt wird es schwül! — Aber es bleibt Gottseidank ruhig, denn die nächste Figur ist zu überlegen. Mit Leichenbittermienen wird getanzt, sinnlos, zwecklos, ohne vom Rhythmus der Musik etwas wiederzugeben.

Moszkowski hat ihn den langsamen Weitzanz genannt, im Tempo polar entgegengesetzt, im pathologischen Grunde gleich. Aber die alte Volkstrankheit mit ihren Schlotterbeinen ist viel sympathischer; sie knüpft mehr an die Grundbedingungen des Tanzes, an die aus dem Temperament herausgeborene Kunst. Der Tango aber ist ein Sprößling der Lethargie, eine Art Generalstreik der Glieder. Seine Bewegungen sind gar keine, weil sie aus Hemmungen bestehen. „Da gibt es kein Suchen und Finden, kein Begehren und Erhören, kein Schmiegen und Wiegen, kein Handeln aus Motiven der Zärtlichkeit. Es gibt nur das Gegenteil: ein kümmerliches Festsitzen auf einem engen Zirkel, eine Erstarrung.“

So war der Tango, mit einer einzigen Ausnahme, die kein Tango gewesen sein soll, an der Konkurrenz im Kasino. Und während allem dem sitzt man, wartet und denkt, das war nur das Präludium, der Auftakt zum erlösenden Springen der aufgezogenen Feder. Aber es kommt nichts; so lange nichts, bis graue Langeweile uns umschleicht, aus der nur der Auffschrei erlösen kann: Heiliges Donnerwetter, . . . so tanzt doch endlich! — Plötzlich hören die Paare auf, die Musik spielt weiter, sie aber laufen ganz einfach davon; es ist ihnen selber zu dumm vorgekommen.

Und zu so einem Zerrbild von Tanz wollen sich unsere jungen, schönen Bernerinnen hergeben? — Nein, Spaß weg: Schon der Gedanke wäre ein Sakrilegium. — Nicht sein Heimatschein aus den Spelunken von Buenos Aires macht den Tango häßlich; o nein, es können auch auf dem

Mist Rosen blühen, aber er steht euch nicht, Bernerinnen, einfach nicht! Er setzt euch herab; er entwertet euch. —



Srl. Hilda Belosa und Hr. Orth vom Stadttheater in Bern, deren Tango-Canz ein rhythmisches Spiel voll Schönheit, voll sprudelnder Beweglichkeit ist.

Und dann ihr Männer von Bern: es kann sich einer am Schreibtisch, im Bureau, ganz gut ausnehmen. Auch auf der Straße, in den Lauben kann er mit seiner Gattin eine gute Staffage zum Stadtbild sein, und zu Hause eine dekorativ wirkende Milieufigur abgeben, aber Tango tanzen kann er nicht, wenn ihm die Jahre Naden und Glieder gesteift. Da hilft die schönste Künstlerin nicht über die Klugigkeit eines vermenschlichten Bärenwädlers hinweg. Nein, das Tangotanzes muß man schon seinen Priestern, denen mit den Doppelgelenken, überlassen. Auch so viel guten Geschmaç muß sich einer zutrauen, daß er nicht andere in seine Lächerlichkeit hineinzieht. E. Schr.

Ballnacht.

Don O. Volkart.

Flöt' und Violine tönen,
Zwischendrein der Baufe Dröhnen;
Leuchter, Lichter, Flammenfluten!
Heiß der Tanz, die Herzen gluten!

Ob die lohe Lust nicht mattet,
Wenn der kühle Morgen schattet?
Heil! Der Sturm der jungen Freude
Braust vom Gestern in das Heute!

Dideldum, herum der Reigen!
Dideldum, die lust'gen Geigen!
Brust an Brust ein hell Entzünden,
Muß sich Lipp' zu Lippe finden!